

IV. Spurensuche

In dem Büro des Privatdetektivs Hans-Georg Weinert, im Zentrum von Neuenstadt, sitzt an einem trüben Frühlingmorgen ein Mann in den fünfziger Jahren, groß und breit schultrig, mit einem jovialen Lächeln: Thomas Brenner, ortsansässig, Besitzer eines gutgehenden Dienstleistungsbetriebs.

„Sie wünschen die Ergebnisse meiner Nachforschungen über einen jungen Mann aus Neuenstadt, natürlich, ich weiß –“ sagt Hans-Georg Weinert einen Moment überlegend, zieht dann aus seinem Wandregal ein schmales Aktenstück, setzt sich seinem Kunden gegenüber an den Schreibtisch.

Thomas Brenner nickt bestätigend. „Ja. Es handelt sich um einen gewissen Adrian Grauner aus Neuenstadt, Baumländerstraße 13.“

„Genau. Ich bin der Sache nachgegangen. Sind Sie irgendwie mit der Person verwandt?“

„Absolut nicht. Was haben Sie gefunden?“

Hans-Georg Weinert öffnet das Aktenstück, wirft einen kurzen Blick auf Thomas Brenner.

„Ehrlich gesagt, die Akte ist nicht sehr umfangreich. Adrian Grauner ist fünfundzwanzig Jahre alt, stammt aus bescheidenen Verhältnissen. Technische Ausbildung. Erstanstellung in der Versicherungsbranche. Stellenwechsel. Arbeitet jetzt seit fast zwei Jahren im Immobilienverkauf. Nichts Außergewöhnliches.“

Thomas Brenner runzelt die Brauen. In der Tat, nichts Neues. Wusste er alles schon.

„Was sonst noch?“

„Außenseitertyp.“

„Wie soll ich das verstehen?“

Hans-Georg Weinert räuspert sich, unterdrückt ein Lächeln.

„Der junge Mann hat ein Hobby: Angeln. Verbringt viele Stunden an Fischteichen und Angelplätzen in und um Neuenstadt herum. Oben am Mühlenteich zum Beispiel. Nicht ganz gewöhnlich für sein Alter.“

Thomas Brenner zuckt die Achseln. Auch das ist ihm bekannt. „Und außerdem?“

„Nichts Besonderes. Keine feste emotionale Bindung. Von der Mutter weggezogen. Wohnt allein in einer Neubausiedlung am Ortsausgang von Neuenstadt. Hat vermutlich leichte Kontaktprobleme im Alltag –“

„Wieso?“

„Pflegt nicht viel gesellschaftlichen Umgang. Einzelgänger. Psychologische Probleme, wahrscheinlich aus der frühen Kindheit stammend. Keine Geschwister. Mutter viele Jahre alleinlebend und alleinerziehend.“

„Und der Vater?“

„Gestorben. Na, vielleicht nicht so ganz das richtige Wort: Klingt für mich eher nach Selbstmord. Schwierige Familienverhältnisse. Vater war in der Seidenbranche tätig, wurde arbeitslos. Hat dann irgendwann mal begonnen zu stehlen.“

Thomas Brenner horcht auf. Also, endlich etwas, was er noch nicht wusste und was ihm weiterhelfen konnte!

„Diebstahl sagen Sie?“

„Ja. Aber nur ganz unbedeutende Sachen. Sowas wie Butter und Kartoffeln. Alles nur in der Lebensmittelbranche.“

„Erbliche Vorbelastung für den Jungen?“

Hans-Georg Weinert zögert.

„Glaube ich nicht. Kein gewöhnlicher Fall von Diebstahl. Sieht beim Vater nur nach Überlebenshilfe aus: Kein festes Einkommen, Familie vegetiert mit einem Lebensminimum. Der Mann hat wahrscheinlich den Kopf verloren. Aber das ist nicht mein Fach, geht im Grunde genommen eher in Psychologie und Psychiatrie –“

Thomas Brenner räuspert sich ungeduldig. Immer nur ungenügend ausgewertete Spuren.

„Was wissen Sie Genaues über den Vater?“

„Der Mann wurde eines Tages beim Stehlen ertappt und verhaftet. Später freigesprochen wegen zu kleinen Deliktes.

Mildernde Umstände. Aber er hat natürlich gesessen. Untersuchungshaft. Schlecht verdaut. Schlimme Sache.“

„Und der Junge?“

Weinert wirft einen raschen Blick auf seinen Kunden.

„Sie kennen ihn ja doch wohl ziemlich gut, oder? Schwierig zu sagen, lässt meiner Meinung nach auf depressive Veranlagung schließen, verschleppte Pubertätsprobleme und frustbezogene Aggressivität. Der junge Mann soll mal in Wiedemeyers Immobilienbüro einen Buchhalter geohrfeigt haben und erhielt in seiner ersten Anstellung einen kurzen Krankenurlaub aufgrund manisch-depressiver Erscheinungen. Aber es gibt keine ärztliche Konklusion dazu. Anscheinend nur eine vorübergehende, unbedeutende Sache.“

Thomas Brenner nickt, atmet dann tief durch, wagt sich schließlich auf einen heißen Sektor.

„Wurde Adrian Grauner irgendwann einmal vorbestraft?“

„Nein. Absolut unbescholten.“

„Ist er finanziell bedürftig im weitesten Sinne?“

Hans-Georg Weinert verneint.

„Nichts bekannt. Im Gegenteil. Hat vor einiger Zeit ein Haus geerbt. Von seinem verstorbenen Onkel. Ein schönes Grundstück in der Nähe von Neuenstadt, mit großem Garten.“

„Also in gewisser Beziehung ein gut situierter junger Mann?“

„So könnte man es sehen. Aber Herr Grauner vermietet sein Haus nicht. Es bringt ihm also nichts ein.“

„Komischer Kauz!“ kommentiert Brenner feixend. „Welche Idee, ein Kapital zinslos ruhen zu lassen!“

„Nicht ganz so komisch. Herr Grauner hat das Haus für soziale Zwecke einer Hilfsorganisation in Neuenstadt zur Verfügung gestellt: Unterbringung und Ersthilfe für ehemalige Strafgefangene, die ihre Haft verbüßt haben.“

Thomas Brenner entfährt ein Ausruf der Überraschung. Sieh mal einer an, davon hatte er nun wirklich nichts gewusst! Der Schlawiner ging also ins Soziale! Originelle Ausrichtung in der Tat!

„Keine dumme Idee!“ stellt er vergnügt fest. „Der Junge sorgt gewissermaßen für sich selbst vor, wenn er mal hinter Gitter kommen sollte!“

Brenner feixt, aber Hans-Georg Weinert verzieht keine Miene, findet das Ganze anscheinend wenig vergnüglich.

„Soweit ich richtig informiert bin, soll sogar eine Verfügung vorliegen, die vorsieht, dass im Falle Grauners Ableben ohne leibliche Erben das Haus an die Stadt geht und auch weiterhin sozialen Anliegen dienen soll –“

Thomas Brenner pfeift durch die Zähne, besinnt sich, hat dann plötzlich ein nachdenkliches Lächeln, das seinen schweren Unterkiefer ins Hängen bringt, ihm für einen Moment das Aussehen eines ins Träumen gekommenen Gorillas gibt.

„Also gewissermaßen ein Wohltäter Neuenstadts?“

„So kann man es sehen.“

Im Zimmer des Detektivs herrscht plötzlich Schweigen. Der Geschäftsmann kratzt sich erstaunt am Hinterkopf, seufzt unmerklich. Draußen, vor dem geöffneten Fenster, fallen jetzt die ersten Regentropfen mit leisem Klopfen auf den Fenstersims. Brenner verabscheut Regenwetter und an diesem Morgen verbessert es ganz gewiss nicht seine morose Stimmung. Er räuspert sich.

„Und auf seiner Arbeitsstelle?“

„Nichts Außergewöhnliches. Korrektes Verhalten, gute Arbeitsmoral. Die Direktion scheint ausgesprochen zufrieden mit seinen beruflichen Leistungen.“

Thomas Brenner nickt: Daran zweifelt er nicht. Er kennt die fachliche Qualität des Immobilienberaters Adrian Grauner.

Aber jetzt geht der Detektiv seinerseits zum Fragen über.

„Und Sie sagen, der junge Mann hätte Sie bestohlen?“

Thomas Brenner lehnt sich noch etwas tiefer in seinen Stuhl zurück. Seine große, fleischige Hand, die ein goldener Ring mit einem Lapislazuli schmückt, fährt nachdenklich über sein energisches, gut rasiertes Kinn.

„Ja. Hat er. Mehrere Male sogar.“

„Haben Sie Beweise?“

Brenner zögert. Undankbares Thema. Ein schlauer Fuchs, der Kleine, in der Tat.

„Nein. Eigentlich nicht. Grauner macht das geschickt. Gibt die Objekte zurück – stiehlt nur so, sagt er, aus Vergnügen gewissermaßen. Verrückter Kerl.“

„Haben Sie andere Zeugen für seine Diebstähle?“

Brenner schüttelt verneinend den Kopf, überlegt.

„Doch, warten Sie! Einmal vielleicht. Die Sache mit dem Schinken. Dem Parmaschinken. Aber das hat sich schließlich alles aufgelöst in Nichts –“

Der Dienstleistungsexperte verstummt plötzlich, macht eine vage Bewegung der Entmutigung mit erhobenem Arm.

Aber Hans-Georg Weinert hakt sogleich nach:

„Was für eine Sache? Mit einem Schinken, sagen Sie?“

Thomas Brenner grunzt unwillig.

„Ja, er hat mal einen Schinken geklaut und der lag in meiner Tasche –“

„Wenn er in Ihrer Tasche lag, so müsste man darauf schließen –“

„Nichts!“ fährt Brenner grob in die Höhe. „Auf nichts kann man dabei schließen! Es war eine Wette zwischen uns. Und der Grünschnabel hat ihn gestohlen. Hinter meinem Rücken.“

„Eine Wette?“

„Naja. Nur so. Ich war sicher, dass er einen Schinken nicht klauen könnte. Und er wettete das Gegenteil –“

„Sie waren also auf dem Laufenden über seine Diebstähle? Kooperativ in gewissem Maße?“

„Nein. Nicht so!“ Thomas Brenner schnauft, bekommt einen roten Kopf. Die ganze Sache geht in eine unglückliche

Richtung. Warum hatte er auch den Schinken erwähnen müssen?

„Es ist schwer zu erklären. Ich sagte ja schon, der Rotzjunge ist äußerst geschickt... hat mich überrumpelt...“

„Und der Ausgang der Geschichte? Wurden Sie ertappt?“

„Ja und nein...“

„Wie das?“

„Es gab nichts mehr. Der Schinken war verschwunden. Keine Beweise. Ging aus wie das Hornberger Schießen.“

„Also auch hier nichts Reelles, keinen Anhaltspunkt“, stellt Hans-Georg Weinert fest. „Und im Streitfall gäbe es nur Aussage gegen Aussage.“

Thomas Brenner nickt, versucht, dem forschenden Blick des Detektivs standzuhalten, in dessen Mundwinkeln ihm etwas wie ein kleines Lächeln zu liegen scheint. Unangenehme Situation, in der Tat. Zweideutig. Und diesen Strolch, Adrian Grauner, hatte er sogar noch einmal ins Restaurant eingeladen, wollte ihn ursprünglich in seinem Büro beschäftigen!

Glänzende Idee!

Die beiden Männer schweigen einen Moment, vermeiden ganz offensichtlich einen Augenkontakt.

Dann stellt Hans-Georg Weinert zusammenfassend fest:

„Sie haben also bisher keinen realen Schaden davongetragen, da alle Gegenstände zurückgegeben wurden. Und es liegt auch ansonsten für Sie keine Rufschädigung vor –“

Thomas Brenner bestätigt widerwillig, mit einem schwachen Kopfnicken. Nein, in der Tat, keine realen Verluste! Aber wusste er genau, was der Kleptomane ihm vielleicht insgeheim entwendet hatte, ohne es zurückzugeben? Bei dem war doch nichts ausgeschlossen!

„So ist es. Keine materiellen Verluste. Aber ich brauche Klarheit. Ich will vorbeugen und endlich Ruhe haben.“

„Natürlich! Sie fühlen sich verunsichert. Gewissermaßen als Opfer. Ich verstehe.“

Brenner hasst das Wort „Opfer“, vor allem, wenn es ihn selbst betrifft. Hat er etwas von einem Opfer an sich? Aber es ist schon so, der Schlingel hat ihn gekriegt, mehrere Male sogar. Deswegen sitzt er ja heute auch hier, bei so einem Schnüffler von Detektiv. Ganz sicher macht ihn die Sache nervös. Er weiß nicht, wie er dem Tunichtgut aus dem Wege gehen soll. Er trifft ihn, wie zufällig, überall. Neuenstadt ist klein. Und wenn er dem Verrückten nicht auf der Straße begegnet oder anderswo, so träumt er von ihm. Alles mögliche. Irgendwie kommt er von dem Kerl nicht los, obwohl er noch fast ein Windelpisser ist. Naja, nicht ganz so, aber fast.

Brenners Finger trommeln einen Augenblick missmutig auf dem Rand der Schreibtischplatte, die ihn von dem Detektiv trennt. Dann besinnt er sich und seine rechte Hand findet sehr schnell wieder zu ihrer Armlehne zurück. Er holt tief Luft.

„Kann man eine Haussuchung bei ihm vornehmen?“

Hans-Georg Weinert zuckt vage die Achseln. Natürlich kann man das! In seinem Beruf ist diskrete Hausdurchsuchung nichts Ungewöhnliches. Aber nur Polizei und Staatsanwaltschaft erhalten in gewissen Fällen eine offizielle, legale Genehmigung dafür. Frage des deutschen Rechts: Paragraph 123 ff des Strafgesetzbuches. Hausfriedensbruch. Kann mit erheblichen Geldstrafen und mehreren Monaten Gefängnis geahndet werden, wenn der Durchsuchte Anzeige erstattet.

Der Detektiv sieht seinen Kunden über schmale Brillenränder hinweg aufmerksam an, konstatiert dann mit leichtem Pathos: „De jure, de lege lata: Es ist verboten. De facto: Es wird trotzdem gemacht. Summa summarum: Alles ist möglich, man darf sich nur nicht erwischen lassen. Aber hier, in unserem Fall, hat es, meiner Ansicht nach, keinen Sinn.“

Thomas Brenner beißt sich missmutig auf die Unterlippe, fixiert einen Augenblick lang Hans-Georg Weinert, schwächling, etwas steif auf seinem Stuhl sitzend, mit lebhaften, klugen Augen, einer hohen Stirn und dunklen

Geheimratsecken, die sich auffällig von der blassen Kopfhaut abheben. Ein Paragraphenreiter, der Kerl, nicht mehr! Alles nur Magisterlatein! Vielleicht auch nur ein fauler Sesselhocker, der auf einfache Weise an sein Geld will. „Und warum hat eine Hausdurchsuchung in meinem Fall keinen Sinn?“

Der Detektiv zögert einen Augenblick.

„In Ihrem Fall fehlen mir leider jegliche Anhaltspunkte. Was soll ich bei dem jungen Mann suchen? Sie wissen doch selbst nicht einmal genau, ob und was Ihnen abhanden gekommen ist! Ich glaube auch nicht, dass der Verdächtige an seine gestohlenen und einbehaltenen Objekte schreibt, wann, wo und wem er sie abgenommen hat! Wäre erstaunlich! Und außerdem sagen Sie, dass Adrian Grauner die entwendeten Gegenstände an Sie zurückgegeben hat. Wie soll ich also bei ihm Gestohlenes erkennen? Ich müsste zuvor in ganz Neuenstadt nach Leuten suchen, denen etwas Bestimmtes fehlt und wo ein Verdacht auf Diebstahl mit Bezug auf den jungen Mann vorliegt. Sehen Sie, wohin uns das führen würde? Verstehen Sie?“

Thomas Brenner versteht und er schätzt ganz und gar nicht das kleine Lächeln, das sich nun ganz eindeutig auf Weinerts Lippen zeigt. Machte sich der Kerl etwa über ihn lustig? „Selbstverständlich kann ich auch eine Hausdurchsuchung vornehmen, wenn Sie es speziell wünschen“, räumt der Detektiv ein. „Kein Problem!“

Thomas Brenner zuckt unschlüssig die breiten Schultern. Im Allgemeinen ist er ein Mann von schneller Entscheidungskraft, aber auf einmal weiß er nicht mehr, was tun. „Das Ganze gehört wohl auch eher in den Bereich eines Psychiaters, wie ich vorhin schon andeutete“, bemerkt Weinert schließlich noch einmal. Aber da fährt Thomas Brenner sogleich gereizt zusammen.

Ein Psy! Fehlte ihm gerade noch, diese Antwort! Auch so eine Kategorie von Scharlatanen, die heute alles zu ergründen glaubte! Anmaßendes Gesindel. Impotente Quacksalber. „Ich habe keinen Psychiater nötig! Erlauben Sie mal - “ „Nicht Sie! Der Junge natürlich! Ihr ganzer Fall an sich!“ Hans-Georg Weinert zeigt sich von dem Missverständnis geniert, senkt hinter seinem Schreibtisch den Kopf leicht entschuldigend. „Übrigens: Wir könnten das Ganze noch einmal in einem speziell entwickelten Szenario laufen lassen. Dann ginge der junge Mann vielleicht in die Falle und wir hätten reelles Beweismaterial...“ „Und ich wäre wieder der Köder... das Opfer?“ „Logischerweise. Sie suchen doch einen Beweis für Ihren eigenen Fall... etwas, das den jungen Mann überführen könnte, in Ermangelung bisher vorliegender Indizien!“ „Danke! Was bisher geschah, langt mir“, konstatiert Brenner barsch, erhebt sich schwerfällig von seinem Stuhl. Alles Larifari! Dummschwätzeri. Ein Krümelscheißer, dieser Detektiv, trotz seiner schlaunen Miene. Es war doch schließlich an dem Mann, ihm Beweise zu liefern und nicht an dem Mandanten, noch einmal seinen Kopf hinzuhalten! Wofür bezahlte er denn diesen Schlaumeier? Und dann, was war aus all den Untersuchungen bisher herausgekommen? Nichts, woran man sich festhalten konnte!

Thomas Brenner überfliegt den Raum mit einem schnellen, kritischen Blick: sieht hier auch recht armselig aus! Zwei wandhohe Schrankregale aus billigem Furnierholz; drei Sessel mit abgenutztem, braunem Lederbezug; ein großer Schreibtisch, schwerfällig und aktenbeladen; quer durch den Raum ein maschinengewebter Teppich mit imitiertem persischen Muster und schließlich einige alte Landschaftsstiche an fast schmutzig-grauen Zimmerwänden, die wohl schon seit langem auf einen neuen Anstrich warteten.

Nun ja, wahrscheinlich stellte der Mann vor ihm auch nur so einen Hungerleider und Windbeutel dar, wie viele andere

seiner Kollegen! War keine gute Idee, sich an einen Detektiv zu wenden. Vor allem an den hier.

„Schicken Sie mir Ihre Rechnung zu und stecken Sie auf!“ sagt Thomas Brenner trocken. „Ich betrachte die Angelegenheit als abgeschlossen.“

Hans-Georg Weinert macht eine leichte Verbeugung, ein angedeutetes Achselzucken des Bedauerns.

„Sollten sich noch irgendwelche Dinge zwischenzeitlich klären, hören Sie selbstverständlich wieder von mir. Und wenn ich Ihnen irgendwie behilflich sein kann, im Falle neuer Tatbestände – “

„Schon gut“, befindet der Geschäftsmann. Ein kurzer Händedruck und er steht wieder auf der Straße. Atmet tief, schlägt seinen Mantelkragen nach oben. Trüber Himmel, Nieselwetter. Genau wie seine Gemütsstimmung. Ja, durcheinandergebracht hat ihn dieser Bengel, ehrlich gesagt. Schmerzliche Sache, zugegeben! Und geschätzt hat ihn der Bursche wohl sowieso nicht. Vielleicht sogar gehasst. Thomas Brenner hegt da so seine Zweifel. Und es ist natürlich gerade das, was ihn an dieser Angelegenheit am meisten kränkt, wehtut. Er hat sich doch tatsächlich ein bisschen in den Jungen vergafft. Gutaussehender, intelligenter Kerl. Verspätete Vatergefühle, schlecht plaziert. Alles bedauerlich. Ja, es war schon richtig: Er, Brenner, ist ein Opfer des Hokusfokus-Grauners, und Adrian Grauner seinerseits ein Opfer seines elterlichen Milieus. So läuft nun einmal die Welt! Alles ist ineinander verzahnt, Ursache und Wirkung. Und schließlich ist auch alles im Leben Zufall: Er, Brenner, ist aus Zufall dem Windhund in die Hände gelaufen und so etwas nennt man dann Vorbestimmung, Schicksal! Nicht nötig, deshalb einem Psy das Portemonnaie zu füllen und sich von einem Fliegenbeinzähler sagen zu lassen, was für ihn bereits auf der Hand liegt. Er muss nur damit fertig werden, die ganze Sache endgültig begraben: ein kleiner, miserabler Dieb, dieser Adrian. Ein Galgenvogel, nicht mehr. Aus. Ein Spitzbube, der sich wohl

pausenlos über ihn lustig macht, ihn in der Vergangenheit zum Opfer degradierte.

Ja, Brenner gebraucht jetzt in seinem Kopf noch einmal das Wort, das Weinert soeben ausgesprochen hat: Opfer. Er ist ein Opfer. Der junge Spund hat seinen Firlefanzen getrieben, ihn zum Popanz gemacht mit seinen Hokuspokuskünsten, in die er sich verwickelt fühlt, ob er will oder nicht. Adrian Grauner hat ihn zum Narren gehalten, ihn, einen gestandenen und erfolgreichen Geschäftsmann!

Und schließlich gibt es auch noch anderes, das ihn jetzt zusätzlich verwirrt: das soziale Engagement des Jungen mit seinem geerbten Haus, von dem er heute Morgen zum ersten Male gehört hat. Wie soll er das verstehen? Wie reimt sich das mit dem Tunichtgut zusammen, den er bisher kannte? Ganz entschieden, der Bengel bleibt ein Rätsel, schwerer denn je zu lösen, trotz aller Detektivschnüffelei!

Brenner zerdrückt einen Fluch zwischen den fleischigen Lippen, überquert die Straße, läuft langsam dem Marktplatz von Neuenstadt zu, wo sein Mercedes steht.

Gewiss, der Lausejunge hat ihm keinen Schaden zugefügt, keinen materiellen. Das ist schon gesagt worden. Doch der große Rest liegt anderswo – in schlaflosen Nächten, in einer Infragestellung seiner Person, seiner Prinzipien (soweit er über welche verfügte!), seines ganzen Lebens. Im Grunde genommen hat der Dreikäsehoch alles bei ihm durcheinander gewirbelt und das mit nichts, sozusagen - einer sarkastischen Bemerkung hier und da, einem fast heimtückisch naiven Lächeln, das erst lange Zeit später seine zweideutige Natur preisgibt oder auch mit einem harmlosen Augenzwinkern, hinter dem oft Ätzendes liegt. Und dann diese Taschenspielertricks, die ihm jedesmal die Luft nehmen, ihn außer sich bringen! Er hat sich doch da nur an die Geschichte mit dem Schinken zu erinnern. Brenner tut es und bekommt prompt einen hochroten Schädel, Kopfschmerzen und Atemnot.

Und alle diese Erfahrungen quälen ihn, werfen tausend Fragen auf, in einem Bereich, den er bis dahin in seinem Leben für total unwichtig und unansprechbar gehalten hat!

Aber wie an diesen Langfingerexperten herankommen, wie ihm sein Handwerk legen? Wie ihn vor allem aber aus seinem Kopf und Denken wegbekommen? Der Spitzbube war doch überall gegenwärtig, selbst, wenn er physisch nicht in seiner Nähe weilte!

Und überhaupt: Wie war es nur möglich, dass er, der sonst so erfahrene, selbstsichere Geschäftsmann, diesem jungen Nichtsnutz so wenig zu widerstehen wusste? Ja, wie vor allem – und jetzt rührt Brenner mit einem tiefen Seufzer zum ersten Male aufrichtig an einer verwirrenden Wahrheit! – wie vor allem sich in Zukunft der ebenso unleugbaren wie unheilvollen Faszination dieses kleinen Gauners entziehen, die Kraft finden, ihn bei der nächsten Begegnung ganz einfach stehen zu lassen? Niemand, auch kein Schnüffler von Detektiv, konnte ihm dabei helfen! Um diesen Strolch und Salto-Mortale-Kandidaten völlig aus seinem Alltag auszuschalten, müsste er, Brenner, eigentlich wieder ganz von vorn anfangen, das Übel gewissermaßen mit der Wurzel ausrotten: Im Grunde genommen müsste er die Villa verlassen, in der er jetzt am Stadtrand wohnte, denn mit dem Hauskauf, genau vor einem Jahr, hatte doch alles erst begonnen – all die Geschichten mit diesem verrückten Kerl aus dem Immobilienbüro Wiedemeyer.

Thomas Brenner fährt sich gedankenverloren durch das blonde, leicht strähnige Haar, grunzt noch einmal eine Verwünschung, steigt in sein Auto, rollt langsam zum Stadtrand, in sein neues Anwesen am Ufer der Schnelle.

Trüber Tag, aber in seinem Rücken kichert es jetzt mit frecher Vergnüglichkeit und es ist, natürlich, das Lachen des Rotzjungen, Adrian Grauner, das ihn begleitet...